Ministère de la culture

Concours réservé de conservateur du patrimoine (loi Sauvadet), spécialités « archéologie », « archives », « monuments historiques et inventaire », et « musées », session 2018

Épreuve orale d'admission de langue étrangère : épreuve d'allemand

18-DEC4-07098

Cette épreuve orale d'admission consiste en une conversation dans une langue vivante étrangère à partir d'un texte. La langue vivante étrangère faisant l'objet de cette épreuve est choisie par le candidat lors de l'inscription parmi les langues suivantes : allemand, anglais, arabe, chinois, espagnol, italien, japonais, russe, portugais, polonais.
Préparation de l'épreuve : 30 minutes ; durée de l'épreuve : 30 minutes ; coefficient 1.

À LIRE ATTENTIVEMENT AVANT DE TRAITER LE SUJET

- Vérifier que le sujet comporte l'ensemble des pages et signaler toute anomalie.
- L'usage d'un dictionnaire ou de tout autre document est interdit.

Ce document comporte 4 pages au total :

- Page de garde (1 page)
- Sujet (3 pages)

Ministère de la culture

Concours réservé de conservateur du patrimoine (loi Sauvadet), spécialités « archéologie », « archives », « monuments historiques et inventaire », et « musées », session 2018

Épreuve orale d'admission de langue étrangère : épreuve d'allemand

18-DEC4-07098

SUJET N°1 :

Le candidat doit dégager l'intérêt du texte et mettre en perspective ses enjeux avant de poursuivre par une conversation avec les examinateurs spécialisés, à partir du texte.

NB : la photographie sert uniquement à illustrer les propos du texte.

Sexismus in der Kunst: Ein Mann köpft eine Frau

Jetzt erreicht die #MeToo-Debatte die Museen. Anzügliche und gewaltsame Kunstwerke sollen verschwinden. Droht eine Zensur von unten? Von Hanno Rauterberg

Vorige Woche kürte das Magazin *Time* nicht einen Mann oder eine Frau, sondern ein Kollektiv zur "Person des Jahres", die #MeToo-Bewegung. Diese habe "eine der rasantesten Veränderungen in unserer Kultur seit den sechziger Jahren freigesetzt". Zu diesen Veränderungen gehört auch, dass ebenfalls in der vorigen Woche eine nicht minder rasante Debatte darüber ausbrach, ob neben übergriffigen Menschen künftig auch übergriffige Kunstwerke strikter verfolgt werden sollten als bisher.

Beschuldigt wird: ein Gemälde des Malers Balthus von 1938. Gegenstand der Anklage: seine *Träumende Thérèse,* ein pubertierendes Mädchen, dessen Rock so weit hochgerutscht ist, dass die Betrachter auf die blütenweiße Unterhose schauen. Der Vorwurf einer Online-Petition: In einem "Klima sexueller Tätlichkeiten und Vorwürfe" werde hier ein Kind zum Sex-Objekt gemacht und der Voyeurismus gestärkt. Bei Redaktionsschluss unterstützten rund 12.000 Menschen den Appell, das Kunstwerk aus dem Metropolitan Museum in New York zu entfernen. "Man sollte Gauguin ebenfalls abhängen", heißt es in einem Kommentar unter der Petition, schließlich hatte der Maler eine 13-Jährige zur Geliebten. Eine andere Kommentarstimme stellt fest, die "sexuelle Ausbeutung eines Kindes" – gemeint ist die künstlerische Darstellung – glorifiziere den Missbrauch junger Frauen. Balthus habe gewissermaßen Weinstein erst möglich gemacht. Und müsse deshalb verschwinden.

Wer die Museen der Welt durchstreift, wird unzählige nackte Frauen und einige nackte Männer erblicken. Auch an nackten Kindern herrscht kein Mangel. Zudem ist viel Gewalt zu sehen: Wenn Tizian malt, wie sich Tarquinius auf Lucretia stürzt. Wenn Anthonis van Dyck festhält, wie *Susanna im Bade* von zwei White Old Men begrapscht wird. Oder wenn sich bei Pablo Picasso die *Demoiselles d'Avignon* als Prostituierte feilbieten. Diese Bilder gehören zum großen Schatz der Kunstgeschichte, und alle werden sie gerade, dank der #MeToo-Bewegung, anders betrachtet. Manche, das scheint gewiss, werden in Ungnade fallen. …

Unmöglich, dass ein Künstler der Gegenwart auf die Idee käme, eine Figur wie den *Perseus* in den öffentlichen Raum zu stellen: einen Mann, der einer Frau, Medusa, den Kopf abschlägt und ihn der Menge darbietet. Ein Anblick der Gewalt, auf fürchterlich schöne Weise grausam – und damit nichts für eine Gegenwart, in der sich viele Museumsbesucher jede Art von Affront verbitten. Goutiert wird, was ins eigene Welt- und Wohlfühlbild passt. Vergessen scheint, dass Verstörung lange zur Berufsbeschreibung moderner Künstler gehörte. Im Museum sollten sie befragen, was im realen Leben nicht statthaft war. Diese Unterscheidung aber, zwischen Fiktion und Wirklichkeit, geht verloren. Es sinkt die Bereitschaft vieler, der Kunst eine eigene, oft bodenlose Wahrheit zuzutrauen.

Woran das liegt? Vor allem daran, dass sich das Verhältnis zum Bild schleichend, doch tiefgreifend wandelt. Seitdem Fotos nichts mehr kosten, wird nicht länger nur das Besondere fotografisch festgehalten, sondern mit großem Drang auch das Banale. Das Bild wird zum Medium gewöhnlicher Kommunikation. Und auch die Kunst wird zu einer solchen Gewöhnlichkeit, abgelichtet im Vorübergehen, als Selfie-Hintergrund – und im Nu in alle Welt versandt. Der schützende Rahmen des Museums ist keiner mehr. Die Kunst ist mobil geworden. Sie wird handyfiziert – und damit zum integralen Bestandteil jener Gesellschaft gemacht, in der viele dazu neigen, grundsätzlich alles auf sich selbst zu beziehen. Das Museum als Ort der Selbstbefremdung verliert so an Bedeutung. Es regiert der identifikatorische Blick, wie er bei Instagram, Facebook und Co. eingeübt wird. Damit jedoch soll und muss die Kunst den dort geltenden Regeln des Vorzeigbaren gehorchen. Und sie wird einer Kultur unterworfen, in der das Bild und das Abgebildete oft gleichgesetzt werden. Was bislang als historisches Relikt, als Darstellung überwundener Verhältnisse galt und als solches gelitten war, hat den Empfindlichkeiten der Jetztzeit zu genügen. …

Aus : DIE ZEIT Archiv Jahrgang 2017 Ausgabe : 52

anzüglich = blessant ; **rasant** = sehr schnell ; **begrapschen** = tripoter

Darf man das noch zeigen? Balthus’ "Träumende Thérèse" von 1938 © Fondation Pierre Gianadda/Reuters